

Al-Gazali

von Evi Brigl

9905230

A 312/295

I. Einleitung

In der islamischen Tradition gibt es eine Überlieferung, nach der zu Beginn eines jeden Jahrhunderts eine Person in Erscheinung tritt, um den Islam zu reinigen und zu beleben. Für den Jahrhundertwechsel vom 5. zum 6. Jahrhundert nach der Hedschra wird diese Rolle oft Abu Hamid Muhammad ben Muhammad al-Tusi al Gazali zugeschrieben. Die Jahre vor 500 n.H. waren eine Zeit geprägt von philosophischen und religiösen Konflikten. Zahlreiche neue Schulen, religiöse Gruppierungen und Sekten kämpften um ihre Vorrangstellung, in der Überzeugung im Besitz der einzigen und absoluten Wahrheit zu sein. Theologie und Philosophie lieferten sich einen Kampf um das Primat. Sowohl Theologie als auch Philosophie versuchten ihr Gegenstück sich unterzuordnen, indem man bestrebt war den anderen Bereich mit den eigenen wissenschaftlichen Methoden zu erklären und somit zu bagatellisieren und zu entzaubern.. Durch diesen Konflikt entstand ein fruchtbarer Boden für das Herausbilden zahlreicher neuer Ideen und Gedankenwelten. Es sollte eine der auf geistiger Ebene ergiebigsten Perioden der islamischen Geistesgeschichte werden, eine Blütezeit für alles Philosophieren und Theologisieren.

Zur gleichen Zeit tritt auch der Sufismus verstärkt in den Vordergrund. Durch die Tatsache, daß sich die dogmatische Theorie zunehmend in Details verrätselt, gewinnt die

islamische Mystik an Gewicht. Die Menschen üben sich in Askese und Meditation und versuchen so Gott näher zu kommen, Gott zu „schauen“.

In diese Welt voll verschiedener Strömungen wird nun Al-Gazali hineingeboren. Im Laufe seines Lebens wird er versuchen alle verschiedenen Richtungen kennen zu lernen, um dann seinen Weg zu finden. Sein Leben war ein ewiges Suchen nach einer für ihn annehmbaren Wahrheit.

II. Leben

Al-Gazali wurde im Jahre 450/451 nach al-Hi_ra (1058/1059 n.Chr.) in Tus in der Provinz Horasan, im heutigen Iran, unter seldschukischer Herrschaft geboren. Er kam aus einfachen Verhältnissen, sein Vater war Wollspinner, ein sehr religiöser Mann, der bereits sehr früh verstarb. Kurz vor seinem Tode, übertrug dieser einem Sufi-Gelehrten die Verantwortung über die Erziehung seiner beiden Söhne. Ahmad, der einzige Bruder al-Gazalis wurde später ein bekannter Sufi-Prediger und einer der subtilsten Liebesmystiker des Iran. Aber auch auf Gazalis Denken haben diese Lehrjahre voll islamischer Mystik einen immer präsenten Einfluß hinterlassen.

Seine weitere Erziehung genoß Gazali dann sowohl in Tus als auch später in Nisabur; dort erhielt er Unterricht an der berühmten schafiitischen Rechtsschule des Imans al-Haramayn al-Djuwayni, wo er in die verschiedenen Rechtsschulen, die Theologie, die Philosophie und die Dialektik eingewiesen wurde. Hier blieb er dann bis zum Tode von al-Djuwayni 1085.

Bereits in dieser Zeit zeichnete er sich durch große wissenschaftliche Urteilsselbständigkeit und Gelehrsamkeit aus. Als einen bedeutenden Einschnitt in seinem Leben bezeichnet al-Gazali in seinem autobiographischen Werk „Der Erretter aus dem Irrtum“ eine Episode aus dieser seiner Jugendzeit: Er befand sich gerade nach Beendigung seines

Studiums auf dem Heimweg nach Tus, als er plötzlich Straßenräubern in die Hände fiel. Diese nahmen ihm seine ganze Habe weg, darunter auch seine Notizen. Daraufhin verfolgte al-Gazali die Räuber, wandte sich an den Anführer und beschwor ihn, ihm doch seine Unterlagen aus dem Reiserucksack zurückzuerstatten, die ja für ihn als Räuber nicht von Nutzen wären. Auf die Frage um was für Notizen es sich dabei handle, antwortete al-Gazali, es seien die Notizen in welchen er seine Erkenntnis niedergeschrieben hätte. Daraufhin habe ihm der Räuberhauptmann die Notizen zurückgegeben und gelacht: „Du hast dir Erkenntnisse erworben, die man dir mit dem Reiserucksack wegnehmen, um die man dich berauben kann?“¹ Durch dieses Ereignis sah sich al-Gazali dazu veranlaßt seine Erkenntnisse nicht nur auf dem Papier zu bewahren, sondern sie erfüllt von einem unstillbaren Wissensdurst in sich selbst zu intensivieren.

484/1091 wurde al-Gazali vom Wesir Nisam al-Mulk an den seldschukischen Hof nach Bagdad berufen. Dort lehrte er an einer der Metrase-Schulen des Wesirs, den sogenannten Nizamiyya-Schulen die der Wesir im ganzen Land errichten ließ. In kürzester Zeit wurde er einer der berühmtesten Lehrer. In den Jahren, da er in Bagdad lehrte, hatte er 300 Schüler; eine beträchtliche Zahl. Aber er blieb nur für vier Jahre Lehrer, denn schon bald stürzte er in eine tiefe Krise. Immer mehr bedrückten ihn die philosophischen Problematiken seiner Zeit. Welcher der beiden Autoritäten, Wissenschaft oder Glauben, sollte er sich zuwenden? Immer mehr drängt es ihn zum skeptischen Kritizismus. Er kann sich keiner Autorität unterwerfen. Jahrelang hatte er verschiedene Philosophien, Schulen, Sekten studiert, genau analysiert, über sie Abhandlungen geschrieben, oft mit dem Vorwurf selbst ein Anhänger dieser Schule zu sein (So wurde ihm z.B. vorgeworfen der „dunklen“ Lehre der Talimiten anzugehören, denn „...er hat sie so klar und faßlich dargelegt, daß die Gegner dieser Sekte

¹ Vgl. Obermann S.309f.

gegen ihn den Vorwurf erhoben, er habe ihr in die Hand gearbeitet; sie selbst wäre nie im Stande gewesen, ihren eigenen Standpunkt so eindeutig und verständlich zu formulieren“²).

Er ärgerte sich über die Kritiklosigkeit der Menschen, sich einfach den Lehren hinzugeben ohne sie zu überprüfen.

Auch lassen sich bei ihm Merkmale eines verfrühten Faust erkennen, denn Gazali hat tatsächlich „`Philosophie, Juristerei und ...Theologie mit heißem Bemühen durchaus studiert´ und ist zum Schluß sogar weniger `klug als wie zuvor´“.³ Denn während sein objektives Wissen zunehmend wächst, schrumpft seine subjektive Gewißheit. Seine Fragen und Zweifel mehren sich, die Unsicherheit steigt. Welche sind denn die Kriterien einer absoluten, apodiktischen Wahrheit? Es plagt ihn die Angst möglicherweise einer falschen Autorität zu folgen. Bereits in seinem Werk „Der innere Widerspruch der Philosophen“ hat er alle vier Schulen seiner Zeit (scholastische Dogmatik (Mutakallimun), die Lehre des verborgenen Imans (Talimiten), die Philosophie und den Sufismus) kritisch hinterfragt. Und keine der Schulen vermochte es ihm die nötige Gewißheit auf seine Fragen zu verschaffen.

Bei der Beschäftigung mit dem Sufismus, der die Loslösung von der Welt, von den materiellen Dingen lehrt, um sich ganz dem Streben nach Gott hinzugeben, war ihm plötzlich nicht mehr klar welches sein eigentliches Ziel bei der Suche nach der Wahrheit war. Hatte er sein Verlangen nach Gewißheit geschäftlich genutzt, war er zu sehr den weltlichen Dingen verhaftet? Sein Lehrtätigkeit war angesichts seiner Zweifel gegenstandslos geworden. Was sollte eine Beschäftigung mit einer nutzlosen Wissenschaft überhaupt noch bringen? Eines war ihm klar geworden: Wissenschaft und Verstand reichten für sein Ziele nicht aus. Und dazu kam noch der Zweifel an der eigenen

² Zit. n. Obermann S.19

³ Zit. n. Obermann S.19

Religiösität, die Einsicht nicht frei von weltlichen Neigungen zu sein.

Seine innere Erschütterung nimmt auch immer mehr Einfluß auf seinen physischen Zustand: Bald ist Gazali unfähig Vorlesungen abzuhalten. Seine Zunge ist gelähmt; später wird Gazali schreiben: „Gott verschloß meine Zunge, so daß ich nicht mehr unterrichten konnte“.⁴ Als ihn die Ärzte bereits aufgegeben hatten, findet er schlußendlich Zuflucht bei Gott. Dieser gibt ihm die Kraft den weltlichen Dingen zu entsagen, sich loszusagen von der lasterhaften Welt. Und Gazali wird gerettet. Er verläßt Bagdad unter dem Vorwand der Pilgerfahrt, verteilt sein weltliches Hab und Gut und beginnt ein Leben als Sufi. In völliger Versunkenheit geht er nach Damaskus, verbringt dort einige Zeit im Minarett der Moschee, dann geht er nach Jerusalem, schließt sich dort im Felsendom ein. Schließlich entschließt er sich doch für die Pilgerfahrt nach Mekka. Es folgen einige Jahre der Wanderung. Gazali predigt und schreibt, fordert die Menschen auf sich mehr dem „Jenseitigen“ zuzuwenden. Was er in den folgenden 10 Jahren Einsamkeit und Verinnerlichung erlebt, wird er aber auch in seiner Autobiographie nie ganz preisgeben. Alles was er dazu vermerkt: „Es war was war, was ich nie sagen werde, du denke gut davon und frage nicht.“⁵

Jedenfalls fühlt er sich dem Weg der Sufis verbunden, er glaubt über die sufistische Versenkungslehre zu Gott zu finden. Das Herz müsse von allem Ballast für Gott frei gemacht werden, dies bringe einen Verzicht auf Forschen und Verstehen mit sich. Das Bild des Herzens bekommt nun eine zentrale Bedeutung in seinem Denken. Gazali wird nun klar, daß der Mensch aus Leib und Herz geschaffen ist. Das bedeutet der Mensch habe sowohl eine animalische als auch eine göttlich-divinistische Veranlagung. Wobei die Macht des Gemüts bzw. des Herzens der höheren Sphäre angehört als die des Körpers. Die

⁴ Zit. n. Annemarie Simmel, Einleitung. Elixier der Glückseligkeit S.16

⁵ Zit. n. Annemarie Simmel, Einleitung. Elixier der Glückseligkeit S.17

Vernunft ist Teil des Herzens. Das Herz ist eine Eigenschaft, eine Beschaffenheit, die ein jeder Mensch besitzt. Alle Menschen haben dieses Organ „aus dem Jenseits“, das den Menschen mit der anderen Welt verbindet. Das Herz ist zunächst im Körper gefangen, der Mensch beachtet es kaum. Aber durch heilige Zucht, durch Versenkung gewinnt das Herz überhand über den Körper und der Mensch ist nun befähigt die göttliche Schönheit zu „schauen“, die Glückseligkeit zu erfahren.

Für diese Befreiung des Herzens ist die Führung eines Propheten vonnöten, endlich kann Gazali eine Autorität anerkennen. Der Religionsführer ist eine Notwendigkeit zum eigentlichen Ziel, der Reinigung des Herzens, zu gelangen.

Einen Beweis für die Existenz des Herzens sieht Gazali in der Musik. Die Musik schafft es, in uns Sehnsüchte zu wecken nach einer unbekannteren, höheren, göttlichen Welt, nach einer Welt wie wir sie noch nie vorher erfahren haben. Diese Sehnsucht setzt eine korrelative Anlage in uns voraus, die uns bereits mit der divinistischen Welt verbindet.

Seine Theorien legt Gazali in seinem Hauptwerk „Die Neubelebung der Religionswissenschaften“ (Ihya ulum ad-din) dar.

Gazali glaubt nun den Weg zur Wahrheit gefunden zu haben und fühlt sich zu einem neuerlichen Lehren berufen. Im Glauben eine Idee gefunden zu haben, die, da richtig und wahr und vom Menschen selbst verbürgt, alle Menschen ansprechen müsse, kehrt er zu seiner Tätigkeit als Lehrer zurück.

Al-Mulk, der Sohn seines ursprünglichen Gönners, bietet ihm eine Stelle in einer seiner Schulen an. Gazali lehrt nun an der Nizamiyya in Nisabur. Aber schon bald zieht es ihn zurück nach Tus, wo er an einer eigenen Metrase und in einem Sufikonvent lehrt. So verbringt er seine letzten Jahre bis zu seinem Tod im Dezember 1111 (505 n.H.) in seiner Heimatstadt. Die Legende sagt, daß er kurz vor seinem Tod das Buch „Über die Standhaftigkeit beim Sterben“ gelesen habe, dann habe er die Waschung vollzogen, sich das Leichentuch geben lassen, es

geküßt, auf seine Augen gelegt und gesagt: „Ich höre und gehorche, zum Eintritt beim König“⁶. Der Tod ist für ihn kein Schrecken mehr, er ist das Ziel. Im Tod findet Gazali die innerliche Ruhe, nach der er so lange gesucht hatte.

II. Erkenntnistheorie

In der Wissenschaft seiner Zeit hat Gazali vergeblich nach einer einheitlichen, objektiven Wahrheit gesucht und immer nur einen bestimmten Grad an Gewißheit erreicht. Eine apodiktische Wahrheit, die einen Widerspruch unmöglich macht, bieten nur die mathematischen Axiome. Bei „vernünftigen“ Menschen gäbe es bezüglich solcher Erkenntnisse weder Verschiedenheiten der Quantität noch der Qualität. Das ist so, weil der Ursprung dieser Erkenntnisse in der Natur der Menschen liegt.

Aber kann uns auch die Sinneswahrnehmung richtige und wahre Erkenntnis liefern? Hebt nicht oft die Erfahrung selbst auf, was die Sinne für wahr halten? Auch die Wahrnehmung unseres stärksten Sinnes, des Auges ist oft falsch; so erscheinen uns z.B. Sterne winzig klein, während uns die Mathematik beweist, daß sie sehr groß sind. Hier wird ein Sinnesurteil durch ein Vernunfturteil aufgehoben.

Aber können wir unseren intelligiblen Erkenntnissen trauen? Sicher ist, daß sie von den von der Erfahrung stammenden Erkenntnissen zu trennen sind. Sie enthalten weit mehr als die Sinneserkenntnisse. Wir vertrauen so lange den Sinnen bis die Instanz der Vernunft diese Wahrnehmung widerlegt. Aber vielleicht gibt es auch für die Vernunftkenntnis eine solche höhere Instanz, die wird nur noch nicht gefunden haben und deshalb halten wir die Vernunftkenntnis für wahr. Einen Traum halten wir ja auch so lange für wahr bis uns das Erwachen eines Besseren belehrt.

⁶ Vgl. Annemarie Simmel, Einleitung. Elixier der Glückseligkeit S.21

Die Sufis z.B. kennen einen Zustand der Versenkung, in der sie von einer Instanz zu berichten wissen, die unserer Erkenntnis nicht mehr entspricht.

So behauptet nun al-Gazali: Die Vernunftserkenntnis stamme zwar nicht aus der Erfahrung, gelte aber nur für den Bereich der Erfahrung. Sie kann nur innerhalb des Bereichs des „Wachens“ angewendet werden, d.h. Mathematik, Logik, Lehre von den Definitionen haben Grundmerkmale von subjektiver Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit, die von jedem nachvollziehbar sind. Aber in der Metaphysik (Z.B. der Lehre vom Wesen Gottes, von den Bestimmungen des Menschen und von der Weltentstehung) kann über die Wahrheit gestritten werden. Hier gibt es viele Richtungen, die aristotelische Dialektik, die Pythagoreische Populärphilosophie, die spekulative Theologie, die Mutaziliten, Mutakallimun... Es ist ein ewiges Widersprechen verschiedener Meinungen über ein und dieselbe Wahrheit (Tahafut).

Aber warum kommt es zu diesen auseinanderklaffenden Meinungen? Gazali sieht den Ursprung in der Divergenz zwischen Wissen und Glauben, zwischen Theologie und Philosophie. Das ewige Bestreben des einen, das andere sich einzuverleiben, sich unterzuordnen, nach den eigenen Methoden zu erklären, begründet die Herausbildung immer neuer Schulen. Erst wenn man begreift, daß die beiden Bereiche getrennt gehalten werden müssen, kann es zu einer Auflösung der Widerspruchs kommen. Wer die Bereiche zu vermischen sucht, verhält sich so als ob er versuchen würde mit den Ohren zu sehen und mit den Augen zu hören.

Wissen muß von jeder Person einsehbar sein. Seine Quelle ist der Verstand(`aql). Glauben hingegen ist individuell und subjektiv. Des Glaubens Quelle und gleichzeitig Substrat der Gotteserkenntnis ist das Herz(qalb).

Denkgrundsätze des Wissens müssen notwendig und apodiktisch sein, metaphysische Lehren haben diese Voraussetzungen nicht, sind also nur durch das Herz einsehbar. Das Herz kommt erst

durch Sittlichkeit, Selbsterkenntnis und Beschaulichkeit zur Entfaltung. Die Methoden der Philosophie (mathemat. Analyse, logische Deduktion) haben im Bereich des Glaubens nichts zu suchen. Der Glaube baut auf das Handeln, nicht auf das Wissen; nicht einsehen sondern empfinden und erleben ist wichtig. Dafür braucht es eine Führung, die im Prophetismus angeboten wird.

Theologie und Philosophie bilden im eigentlichen keine Gegensätze, sondern das Unvermögen sie zu vereinen liegt nur in der Schwäche des Betrachters. Die Schwierigkeiten sind also nicht sachlicher sondern subjektiver Natur. Für den Menschen ist es schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, Theologe und Philosoph zu sein, denn in beides einen guten Einblick zu gewinnen, übersteigt die menschlichen Fähigkeiten. Die Aufgabe des Verstandes ist es unsere Wissensgrenzen aufzuzeigen. Gazali will den Bereich der Wissenschaft klar abgrenzen, um sie innerhalb dieser Grenzen aber voll zu würdigen und außerhalb Platz für den Glauben zu schaffen.

a. Über die Idealität von Raum und Zeit

Gazali geht von der Frage nach der Ewigkeit der Welt aus. Im Koran steht: Gott war da und keine Welt. Wenn aber gleichzeitig von der Wissenschaft behauptet wird, die Welt sei ewig, wie kann dann etwas vor der Welt da sein. Die Zeit, das Substrat der Ewigkeit ist das Maß der Bewegung; zeitl. gesehen würde ja das Koranzitat genau das aussagen, d.h. daß Gott vor der Welt da gewesen ist. Um diesen Widerspruch aufzulösen, hebt Gazali die Bedeutung der Zeit auf. Für Gott gäbe es die Zeit nicht, also ist in der Theologie, d.h. auch im Koran, Zeitlichkeit unwichtig und irrelevant. Die Zeit trifft nicht die Objekte an sich, sondern ist nur ein Hilfsmittel des Menschen und betrifft die Wirklichkeit nur insofern sie sich im Bereich der Wissenschaft und nicht der Metaphysik bewegt.

Eine Theorie der Zeit ist ein Widerspruch in sich selbst und daher zum Scheitern verurteilt. Da es und unmöglich ist uns

eine Existenz ohne ein vorher vorzustellen, erfindet der Mensch die Dimension der Zeit.

Genauso wird es mit dem Raum gehandhabt. Die Ausdehnung ist die Inhärenz des Körpers wie die Zeit die Inhärenz des Geschehens ist. Der Raum ist lediglich das von uns vorgestellte Verhältnis, in dem sich die Dinge zueinander verhalten. Wie es im Raum kein absolutes oben und unten gibt, gibt es in der Zeit kein absolutes vorher und nachher. Es sind bloße Idealitäten, ihre Gesetze gelten nur für die Welt der Erscheinungen und können in metaphysischen Diskussionen, wie über die Ewigkeit, nicht einbezogen werden. Über das Verhältnis von Raum und Zeit zur absoluten Idealität kann also nichts gesagt werden.

III. Wirken

In seiner Zeit hat Gazali sowohl große Bewunderung unter seiner Anhängerschaft als auch große Ablehnung erfahren. Durch sein doppeltes Maß an Leistung, indem er versuchte sowohl der Philosophie als auch der Theologie kritisch gegenüberzustehen, erfuhr er auch doppelte Kritik an seiner Person: Während ihm die Theologen vorwarfen ein Ungläubiger, ein Pietätloser zu sein, die heiligen Traditionen zu verfälschen, kritisierten die Philosophen an ihm die Untergrabung der Wissenschaft, seinen Skeptizismus und seine angebliche sophistische Irreführung. So wird Ibn Ruschd einmal über ihn sagen: „Dieser Mensch verging sich an der Religion ebenso sehr wie an der Wissenschaft“.⁷

Die Tragik seiner Person liegt in den Problematiken seiner Zeit. Gazali lebte in einer Periode in welcher es beinahe ein Verbrecher war sich keiner Lehre (Ascharitentum, Mutaziliten, Sufis,...) eindeutig zuzuschreiben. Er wollte die Welt erretten,

⁷ Zit. n. Obermann, S.322

sieht aber gleichzeitig den Abgrund, der sich zwischen ihm und den Menschen auftut. So ist es nicht erstaunlich, daß er, der Prophet im Besitz der Wahrheit, auch als Blasphemiker verurteilt wurde. Bereits zu seinen Lebzeiten wurde sein Hauptwerk, die Ihja, öffentlich verbrannt, seine Werke mit dem Bann belegt. Auf den Besitz seiner Schriften stand die Todesstrafe.

Welches großes Selbstbewußtsein mußte vonnöten sein um ihn an dieser herben Kritik nicht zerbrechen zu lassen. Ein Selbstbewußtsein, das sicherlich nicht allein auf seine Person begründet war, sondern auf seine Überzeugung an der Richtigkeit der Sache.

Erst nach seinem Tode wurde sein Werk öffentlich anerkannt und Gazali als theologische Autorität ausgerufen. Bei Lebzeiten war er stets ein einsamer Mensch, ein Suchender angetrieben von der Unruhe seines Herzens. Diese Unruhe wird oft mit der von Augustinus verglichen. In Augustinus Konfessionen steht: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir, offen“ und Gazali hebt des öfteren folgende Koranstelle hervor: „Wahrlich, durch das Gedenken an Gott werden die Herzen stille.“⁸

IV. Literatur

- Abu-Hamid Muhammad al-Ghazali, Der Erretter aus dem Irrtum (Hamburg 1988)
- Abu-Hamid Muhammad al-Ghazali, Das Elixier der Glückseligkeit (Düsseldorf/Köln 1959)
- J. Obermann, Der philosophische und religiöse Subjektivismus Ghazalis (Wien/Leipzig 1921)

⁸ Vgl. Vorwort. Elixier der Glückseligkeit S.10